

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 17=37 (1871)

Heft: 39

Artikel: Hygiene und Militärwissenschaft

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXVII. Jahrgang.

Basel.

XVII. Jahrgang. 1871.

Nr. 39.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis pro Semester ist freileg durch die Schweiz Fr. 3. 50.
Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Beitrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortliche Redaktion. Oberst v. Stoffel und Major von Egger.

Inhalt: Hygiene und Militärwissenschaft. — Der Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation von Herrn Bundesrat Wettli, mit besonderer Berücksichtigung der das schweizerische Unteroffizierkorps betreffenden Bestimmungen. Referat hierüber an das Centraleomite des eidg. Unteroffiziersvereins, von Robert Münziger, Wachtmester in St. Gallen. Mai 1870. (Gekrönte Preisaufgabe.) — Verschiedenes: Die Berichte des Oberst v. Stoffel, früheren französischen Militärbevollmächtigten in Berlin. (Schluß.)

Hygiene und Militärwissenschaft.

Seitdem das eidgenössische Militärdepartement im Jahre 1869 die Weisung ertheilte, es sei in Zukunft an allen Militärschulen auch Hygiene vorzutragen, scheint denn doch die Wichtigkeit dieses Faches für die Militärwissenschaft auch bei uns zu allgemeinerer Erkenntniß gekommen zu sein. — Es möge mir erlaubt sein, in diesen Blättern einige Worte über die Bedeutung der Gesundheitslehre als Mittel zur Erreichung des Kriegszweckes niedergelegen.

Im Alterthum finden sich die Gesundheitsregeln vielfach als Kultusvorschriften. So ist bekannt, wie das alte Testament von Vorschriften über Abwaschungen, Bäder, Beschneidung, Fasten u. s. w., welche alle das körperliche Wohlbefinden des jüdischen Volkes bezweckten, förmlich wimmelt. Anderseits beweisen uns bauliche Überreste, die wir aus den alt-römischen Zeiten finden, welch' hohe Bedeutung die Hygiene auch bei diesem alten Kulturvolke gefunden hatte. Großartige Badeanstalten, stundenlange Wasserleitungen, die Cloaca maxima, alle diese Bauwerke bedeuten Vorsorge für Reinlichkeit, gute Trinkwasser und Abfuhr der Auswurfsstoffe. Wir, die wir uns einer hohen Kulturstufe rühmen, haben die große Wichtigkeit dieser Maßregeln erst nach schweren Opfern wieder erkennen gelernt und es ist erst, seitdem Europa von verheerenden Seuchen, wie Typhus und Cholera überzogen wurde, daß, seit wenigen Jahrzehnten nur, wir für die Lehren der Hygiene zugänglich geworden sind.

Die Engländer waren die Ersten, welche sich die Frage vorlegten, warum denn die Cholera ungleich verheerender in denselben Stadttheilen Londons auftrete, welche ihr Trinkwasser aus mehr faulab-

wärts gelegenen Stellen der Themse bezogen, als andere Stadttheile, welche ihren Wasserbedarf von oberhalb Chelsea her aus dem großen Flusse herunterleiteten. Man fand bald, daß diese Verhältnisse in inniger Beziehung einerseits mit dem durch Choleraauswurfsstoffe bereits verunreinigten Flusswasser, anderseits mit der reinern Bezugquelle aus dem noch nicht in den Cholerabezirk eingetretenen Strome waren. Wie sich auf diese Weise die hohe Wichtigkeit eines reinen Trinkwassers durch höhere oder niedrigere Prozente der Sterblichkeit unter der Bevölkerung beurkundete, je nachdem das Wasser durch mehr oder weniger große Mengen faulender organischer Stoffe verunreinigt war, so ist man im Laufe der Zeit und in Verbindung mit dem Aufsuchen reiner Trinkwasserquellen zur Einsicht gekommen, welche' eminente Wichtigkeit einer gehörigen Abfuhr der menschlichen Excremente und der Küchenabfälle für eine enge zusammenwohnende Bevölkerung inne wohnt. Man ist auch da durch Schaden flug geworden und hat gefunden, daß diese massenhaft faulenden Stoffe theils durch Durchtränkung des Grundes und daheriges Eindringen in die Wasserleitungen, theils durch die unmittelbare Verunreinigung und Schwangerung unserer Atemluft mit schädlichen Gasarten und mikroskopischen Schimmel- und Sporenbildungen die Bevölkerung in hohem Maße der Gefahr schlimmer Erkrankungen aussetzen. Es war gewiß nicht ohne Grund, daß Prof. Biermer in Zürich Ruhr, Typhus und Cholera als Abtrittskrankheiten bezeichnete, und es lag daher auch sehr nahe, daß vor Allem aus für gehörige Kanalisation der großen Städte zu sorgen sei.

Auf diese Weise traten plötzlich die großen Fragen der Trinkwasserversorgung, der Abfuhr der Auswurfsstoffe und der Durchlüftung

enger Quartiere an die großen Städte heran, und diese speziellen Fragen der Hygiene haben sich als so eminent wichtige erwiesen, daß auch unsere, vergleichungswise kleinen Gemeinwesen nicht mehr länger die bedeutenden Opfer, welche die Herstellung der nöthigen Verbesserungen erheischen, von der Hand weisen konnten. Es gehören dahn die meines Wissens noch nicht ganz vollendete Kanalisation von Zürich, die Trinkwasserversorgung von Basel, Bern und andern Städten und ebenso die beabsichtigte Durchbrechung der niedern Quartiere von Genf; die Fragen bezüglich der guten Beschaffenheit der Lebensmittel und guten Wohnungen, die Kirchhof- und Schlachthausfragen; denn sie gehören alle vor das Forum der Hygiene und es hängt das allgemeine Wohl enge damit zusammen. In welchen Beziehungen aber, kann man sich fragen, stehen denn dieselben zu der Kriegswissenschaft, und von welchen Gesichtspunkten aus können die Fragen der Abfuhr, der Wasserversorgung, die Wohnungs- und die Atemungsluftfragen für die Kriegsführung irgendwie von bestimmendem Einfluß werden?

Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich am einfachsten aus der Kriegsgeschichte selbst. Man braucht gar nicht weit zurückzugreifen, zu den Kreuzzügen z. B., ja nicht einmal zu dem unglücklichen Winterfeldzuge Napoleons im Jahre 1812, um die schlagendsten Beispiele des zu Grundegegangen ganzer Heere, als Folge des rücksichtslosen Umspringens mit den Lehren der Hygiene, zu finden.

Im Jahre 1829 hatte die russische Armee 70,000 Mann stark die Donau überschritten, aber Krankheiten, besonders die Ruhr und später auch die Pest, lichteten die Reihen der Armee so, daß dieselbe, trotzdem sie keine bedeutenden Kämpfe bestanden, kaum noch 20,000 Mann stark vor Adrianopol eintraf. Moltke *)), der heutige preußische Generalstabchef, erzählt uns, daß von den beiläufig 150,000 Russen, welche in den zwei Kriegsjahren in die Türkei eingedrungen, kaum mehr als 15,000 ihre Heimat wiedersahen. Leider ließ der schon damals bedeutende Mann die Ursachen dieser Verluste in seinem Werke kaum durchblicken, aber wenn wir seine Beschreibung der Aborte lesen, welcher sich die Kranken und Gesunden bedienen mußten, so kann von dieser Einzelheit auch auf das Ganze der Verwaltung und Verpflegung geschlossen werden.

Die erschütterndsten Beispiele von Mannschaftsverlusten durch Seuchen aller Art liefert uns der Krimmkrieg. Als im März 1854 die französische Expedition zu Gallipoli den türkischen Boden betrat, ließ deren Gesundheitszustand nichts zu wünschen übrig. Als dann, theilweise über Land, theilweise in enge Schiffsräume zusammengepfercht, die Armee in Varna eintraf, waren schon Cholerinen unter der Mannschaft ausgebrochen, aber erst als am 3. Juli die Cholera das erste Opfer in Varna dahinraffte, vernahm man, es seien seither von den Transportschiffen auf allen Seestationen von Mar-

seille und Toulon weg bis nach Konstantinopel überall Cholerakrank an's Land gesetzt worden. Die Cholera war eben im Süden Frankreichs ausgebrochen und die Truppennachsübe machten sich, ohne daß es der allmächtigen Intendantur oder einer centralen Leitung des Sanitätsdienstes beigekommen wäre, den Chefarzt der Expeditionsarmee auf die drohende Gefahr aufmerksam zu machen. Nun werden freilich die ausgedehntesten, umfassendsten Maßregeln getroffen, um dem Uebel in Varna Einhalt zu thun, werden aber alle durch den plötzlich, den 20. Juli, erfolgenden Befehl zur Dobrutsch-Expedition zu nichts gemacht. Es ist bekannt, welch' entsetzliche Opfer die Cholera dann aus Anlaß dieser Expedition von der französischen Armee forderte und wie diese auf halbem Wege zur Umkehr genötigt war; weniger bekannt aber ist es wohl, daß bis zum Augenblicke der Ertheilung des Marschbefehls der Oberarzt der Armee, Scribe, auch keine Ahnung von dem bevorstehenden Unternehmen gehabt hatte, so daß es ihm unmöglich gewesen war, in Betracht der vorhandenen Krankheitsanlagen im Heere und in Erwägung der höchst ungünstigen Gesundheitsverhältnisse der Dobrutsch, seine warnende Stimme vor dem Unternehmen zu erheben.

Als die vereinigte englisch-französische Armee in die Krimm übergesetzt wurde, war die Cholera fast gänzlich erloschen. Nach der Schlacht an der Alma brach dieselbe aber mit erneuter Hefigkeit wieder aus. Man hatte die gehörige Bestattung der Toten, besonders der Pferdekadaver, veräumt, währenddem doch die Armee größtentheils auf dem Schlachtfelde gelagert blieb. Dazu fehlte es an der gehörigen Verpflegung und so wurden die fauligen Ausdünstungen, und die mangelhafte Nahrung im Gesölge großer Anstrengungen zur Ursache des neuen Choleraausbruches, dem besonders das Offizierskorps in nie geschenken Proportionen seinen Tribut an Menschenleben zollte, weil die Offiziere, eben der mangelnden Zufuhr von Lebensmitteln wegen, nur die ganz gewöhnlichen, ungewohnten Soldatenrationen beziehen konnten.

Die zahlreichsten Opfer aber forderte der Kriegstypus von der französischen Krimmarmee, als sie im Süden von Sebastopol auf der Hochebene von Balaklava lagerte. Der anstrengende Tranchédienst, die besonders qualitativ mangelhafte Verpflegung, hauptsächlich aber die schlechten Militärwohnungen und die kolossale Vernachlässigung der Reinigkeitsmaßregeln (fast alle ärztlichen Rapporte sprachen von Rothhaufen inmitten des Lagers) brachten diese schrecklichste der Kriegsseuchen zum Ausbruche. Diese Katastrophe war von den französischen Militärärzten vorausgesesehen worden. Baudens war als „Inspecleur médical“ im Oktober 1855 (nach dem Falle der Festung) nach der Krimm gesandt worden, um die gesundheitsgefährlichen Einwirkungen zu studiren. Es waren diese leicht zu finden und in ihren bezüglichen, sehr interessanten Rapporten verlangten Baudens und Scribe bessere Wohnungen und bessere hygienische Verhältnisse überhaupt für die gesammte Armee. Das Militärkommando aber fand diese Bes-

*) Moltke, der russisch-türkische Feldzug in der europäischen Türkei.

gehren mit den „militärischen Anforderungen“ nicht vereinbar und so verblieb denn die Armee in ihren Mauselbären (Taupinières). Die Folgen blieben nicht aus. Kurze Zeit darauf zählte die französische Armee allein bei 20,000 Typhuskrank. Im Ganzen verlor die französische Armee über 80,000 Mann durch Krankheiten, währenddem kaum 7500 vor dem Feinde fielen. Vernachlässigung und Unordnung im ärztlichen Rapportwesen, unwürdige Stellung der Sanitätsoffiziere, aber hauptsächlich die kraffe Unwissenheit der Generalität im Gebiete der Militärhygiene und daherige Nichtbeachtung der Lehren derselben über Verpflegung, Wohnungen, Reinheitsmaßregeln, Todtenbestattung &c. tragen die wesentlichste Schuld an diesem traurigen Resultate.

Die englische Armee war, wenigstens in der späteren Zeit des Feldzuges, in Beziehung auf hygienische Anforderungen bedeutend besser und günstiger gestellt worden, als es die französische war. Gesunde und frische Nahrung wurde derselben durch eine eigens dazu erstellte Eisenbahn in genügender Quantität zugeführt, die ganze Armee wohnte in Baracken und zur Erleichterung der Soldaten hatte England in richtiger Würdigung dessen Wertes eine ganze Armee von Soldatenbedienten und Arbeitern gemietet, so daß auf je zwei Soldaten ein Dienstmann kam. Der Engländer sieht eben im Soldaten eine Kapitalanlage, zu welcher er Sorge zu tragen hat; es ist dieses zwar eine sehr kaufmännische Quelle englischer Humanität, hat aber nichtsdestoweniger einer großen Zahl Leben und Gesundheit erhalten. Der Typhus verschonte das englische Lager beinahe gänzlich.

In Beantwortung der Frage, wie Hygiene und Militärwissenschaft zusammenhängen, darf füglich auch auf den amerikanischen Sezessionskrieg hingewiesen werden. Im ersten Kriegsjahre hatte die Bundesarmee bei einer Effektivstärke von 290,936 Mann 834,032 Erkrankungsfälle und nur 44,886 Verwundete; im zweiten Jahre stieg die Erkrankungsziffer auf 1,613,318 bei einem Effektiv von 598,521 Mann, währenddem die Zahl der Verwundeten nur 98,475 betrug. Ähnliche Angaben können aus den Feldzügen in Italien, in Schleswig-Holstein &c. gütig werden. Im italienischen Kriege z. B. hatte die nicht viel besser als die österreichische verpflegte französische Armee bei einer Effektivstärke von 20,000 Mann 112,476 Lazarethkrank, ohne Berücksichtigung der sog. Körpekranken und ausschließlich der Verwundeten, was für den kurzen Feldzug 56% Spitalkrank ergibt.

Es steht überhaupt der Satz fest, daß zu allen Zeiten die Armeen unendlich mehr Mannschaft durch Krankheiten, als durch die feindlichen Waffen verloren.

Es werden diese Angaben genügen, um es begreiflich zu finden, daß solche Verhältnisse vom kriegswissenschaftlichen Standpunkte aus nicht übersehen werden dürfen, sondern die höchste Beachtung verdienen. Was ist mit einer Armee zu beginnen, wovon die eine Hälfte krank in Spitäler liegt? Welche Spannkraft kann ein Truppenführer von

seinen Truppen erwarten, wenn die Kelme zahlreicher Krankheiten dieselben körperlich und moralisch zu Boden drücken? „Das Talent des Feldherrn, sein Wissen und sein Glück sind nicht zu unterschätzen, allein bei erschütterten Gesundheitsverhältnissen der Armee wird der beste Feldherr nur beschwerte Kriegsaufgaben zu lösen im Stande sein!“ (Kirchner.)

Hygiene wird allerdings nie Kriegszweck sein können. Dagegen wird wohl unbestritten zugegeben werden müssen, daß Alles, was dazu beitragen kann, den Soldaten körperlich gesund und kräftig zu erhalten, notwendigerweise auch mächtig zur siegreichen Durchführung eines Krieges mitwirken wird. Auf diese Weise ist Hygiene ein Mittel zur Errichtung des Kriegszweckes, ebenso gut als es eine gute Bewaffnung auch ist. Sie trägt eben zur Kriegstüchtigkeit bei, sowie ihre Vernachlässigung die Kriegsoperationen zum Scheitern bringen kann. In unserem Staate aber, wo der Militze, nachdem er dem Vaterlande im Kriege gedient, wieder zu seiner bürgerlichen Berufstätigkeit zurückkehrt, tritt noch die andere Erwägung hinzu, daß es das Staatswohl erfordert, unsern Soldaten so gesund und wohl als möglich seiner Berufstätigkeit und damit dem Staatsbürgertum zurückzugeben.

Nach dem Vorgebenden wird es nun auch gerechtfertigt sein, speziell von Militärhygiene zu sprechen. So wie die Hygiene im Großen und Ganzen alle menschlichen Verhältnisse umfaßt, so beschäftigt sich dagegen die Militärhygiene eingehender mit den mehr außerordentlichen Verhältnissen und Verumständigungen, unter denen der Militär lebt. Etwas Anderes ist es, in festen, mit Komfort ausgestatteten Wohnstätten zu leben, etwas Anderes der beständige Wechsel des Ortes, vom Lager in's Kantonnement, von da in's Bivouak. So wie in Beziehung auf Nahrung und Kleidung das Militärleben viel weniger Abwechslung, je nach Jahreszeit und Witterungsverhältnissen, gestaltet als das bürgerliche Leben, so werden auch durch anstrengende Märsche, Waffenübungen und Nachtwachen Anforderungen an die Mannschaft gestellt, deren gesundheitsschwächende Einflüsse anerkannt und so viel wie möglich durch geeignete hygienische Vorkehrungen abgeschwächt werden müssen. Schon das bloße Garnisonsleben der stehenden Heere zu Friedenszeiten wirkt nachtheilig auf die neu Eingerichteten, die vom Tage ihres Eintritts an ihrem individuellen Willenseinsfluß entzogen werden und durch ungewohnte Bekleidung, Nahrung und Wohnung, somit in moralischer und physischer Beziehung in veränderte Verhältnisse eintreten. Nach Pelet's Berechnungen starben auf je 1000 Mann der französischen Armee

im 1. Dienstjahr	7,5,
" 2. "	6,5,
" 3. "	5,2,
" 4. "	4,2,
" 5. "	3,0 und erst
" 6. "	nur 2,0, d. h. nur

so viel, wie im bürgerlichen Leben unter der gleichen

Altersklasse sterben. Es zeigt diese statistische Erhebung deutlich genug, wie es mehrerer Jahre bedarf, um die schädlichen Einflüsse bloßen Garnisonslebens durch Angenähnung gleichsam abzustumpfen.

Es ist nun Aufgabe der Militärhygiene Mittel und Wege in Erfahrung und Ausführung zu bringen, welche auch unter den außerordentlichen Verhältnissen des Kriegslebens das Möglichste zur Erhaltung der Gesundheit der Armee leisten, entweder dadurch, daß von ihr, der Armee, möglichst alle schädlichen Einflüsse ferngehalten werden, oder dadurch, daß wir trachten, letztere durch die möglichst besten Schutzmittel ihres mörderischen Charakters zu berauben. Die Lösung dieser Aufgabe fällt offenbar dem Militärarzte als dem bezüglichen Fachtechniker zu. Weit entfernt, nur Heilkünstler zu sein, ist es, man möchte sagen dessen hauptsächlichste Pflicht, Krankheiten zu verhüten. Mit vielseitigem Wissen in allen Gebieten der Naturwissenschaften ausgerüstet und mit allen Einzelheiten des Militärlebens bekannt, soll der wahre Militärarzt im Stande sein, die der Gesundheit der Truppen drohenden Gefahren zeitig zu erkennen, auf dieselben aufmerksam zu machen und zugleich die zu ergreifenden Schutzmaßregeln vorzuschlagen und deren Ausführung zu leiten. Sache der Truppenführer ist es, der Stimme des Militärarztes die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und die bezüglichen Vorschläge mit in die Rechnung der Kriegsfaktoren aufzunehmen. Es wird zwar nicht immer möglich sein, allen Anforderungen der Hygiene gerecht zu werden, aber eine gegenseitige Besprechung und Erwägung zwischen Truppenführer und Militärarzt wird doch wohl selten ermangeln, diesen Anforderungen die größtmögliche Berücksichtigung zu verschaffen, wenn wenigstens der Truppenführer nicht ohne alle Einsicht und Verständnis im Gebiete der Militärhygiene ist, ein Mangel, den freilich die französischen Marschälle in der Krimm im höchsten Grade und zum Verderben der Armee erwiesen haben. Unendlich wichtig ist es, daß die militärärztlichen Organe direkt und ohne das Dazwischenreten von Intendanten oder eines Armeekuartiermeisters mit dem Truppenkommando verkehren, und nicht minder wichtig ist es, daß jene Organe bei diesem offene Ohren und guten Willen finden. Diese aber schafft nur das volle Verständniß der Sache, um die es sich handelt. Es ist (von Ochwadt) der Vorschlag gemacht worden, diese Beziehungen zwischen Truppenführer und Militärarzt reglementarisch zu punktiren; es ist aber daran zu zweifeln, daß es da mit dem Buchstaben geholfen wäre, so lange die Erkenntniß ihm nicht zur gehörigen Interpretation verhilft. Die Erkenntniß aber wird für den Truppenführer aus dem Studium der Militärhygiene sich ganz von selbst ergeben und wird so jede Reglementation überflüssig machen. Es ist daher sehr wünschenswerth, daß auch die Offiziere, besonders die, welche zu einem höhern Kommando berufen sind, diesem Studium einige Zeit opfern, und ist die Eingangs erwähnte Weisung des ebdg. Militärdepartementis offenbar in diesem Sinne aufzufassen.

Die Beachtung der Lehren der Hygiene im Kriege hat sich bereits praktisch auf's Glänzendste bewährt. Es ist nicht zu viel gesagt, wenn von den Nordamerikanern behauptet wird, daß die auf Verpflegung der Armee und Pflege der Kranken verwendete Sorgfalt denselben wenigstens 100,000 Mann vom sichern Tod gerettet hat. Währenddem die Franzosen in der Krimm jährlich 277 pro Mille und im Ganzen 22% ihrer Mannschaft begruben und die Verluste der hygienisch besser gestellten Engländer doch immerhin 99,48 pro Mille jährlich betrugen, beifert sich der Verlust der Nordamerikaner in den ersten Kriegsjahren nur auf 48 und auf 65 pro Mille, im letzten selbst nur auf 44 pro Mille des Effektivbestandes. Noch glänzender sind die Ergebnisse der Gesundheitspflege während dem deutschen Kriege im Jahre 1866 und Löffler sagt nicht ohne Grund, daß dieser Krieg überzeugend bewiesen, wie viel Opfer an lebendigem Kapital eine Armeeverwaltung, welche den Anforderungen der Wissenschaft Gehör leistet und der Humanität vertrauungsvoll die Hand reicht, dem Staate ersparen kann.

Welches sind wohl angesichts der bevorstehenden neuen Militärorganisation die für uns wichtigsten Kapitel der Militärhygiene? Offenbar diejenigen der Rekrutierung und der Organisation des Gesundheitsdienstes. Eine gute, sorgfältige Rekrutierung ist durch die Auswahl nur gesunder und kräftiger Mannschaft die erste Bedingung eines günstigen Gesundheitszustandes einer Armee und von der Organisation des Gesundheitsdienstes, resp. von der Stellung, welche das Gesundheitspersonal in unserer Armee einnehmen wird, wird auch großenteils dessen Einfluß auf die Gesunderhaltung der Mannschaften abhängen. Wenn wir bezüglich der Neorganisation des Gesundheitswesens für unser Gesundheitspersonal eine bevorzugte Stellung beanspruchen, eine Stellung, welche, besonders im Vergleich zu derjenigen, die das Sanitätspersonal der meisten ausländischen Armeen noch inne hat, in mehreren Beziehungen als eine für uns bereits errungene bezeichnet werden kann, so geschieht das selbstverständlich nur in dem Sinne, daß in selbstständigerer Stellung der erhöhte Einfluß nur durch eine, auf umfassendere, intensivere und durch Selbststudium ergänzte Instruktion basirte, größere Leistungsfähigkeit erworben wird.

Bezüglich der Literatur über Militärhygiene ist besonders auf folgende Schriften zu verweisen: Schäble, Gesundheitsdienst in Krieg und Frieden, Wien 1868; — Ochwadt, Beiträge zur Militärhygiene, Berlin 1868; — Kirchner, Lehrbuch der Militärhygiene, Erlangen 1869; — Löffler, das preußische Militärsanitätswesen und seine Reform; — Circular Nr. 6, War department, Surgeon General's Office, Washington, Nov. 1. 1865; — Weinmann, ebdg. Divisionsarzt, Versuch einer gemeinschaftlichen Darstellung der Grundzüge der Militärgesundheitspflege für Offiziere und Soldaten der Schweiz. Armee, Winterthur 1870.

Sch., Divisionsarzt.